

## **Die Notwendigkeit von sorgenden Gemeinschaften und der mögliche Beitrag ländlicher Bildungshäuser**

**Axel Dosch, im Januar 2018**

Es gibt viele Beispiele von lebendigen Dorfgemeinschaften, von alter und neuer Nachbarschaft, informell oder organisiert, von aktivem Ehrenamt in vielfältiger Form. Von den SPES –Modellen im Schwarzwald, über Bürgerstiftungen und -Vereine bis zu den Dorfkümmerern in Brandenburg. Auch im Bundesprogramm Ländliche Entwicklung mit dem Schwerpunkt Soziale Dorfentwicklung werden verschiedene Modellprojekte zur Stärkung sozialer Kohäsion erprobt und unterstützt.

Aber Dringlichkeit? Der Ruf nach neuen Wegen um die Not zu wenden? Nachdem der ländliche Raum lange Zeit durch wirtschaftliche Strukturschwächen, Abwanderung und Leerstand abgewertet wurde, zeichnen sich mittlerweile trotz der fortschreitenden demografischen Schrumpfung auch wieder optimistischere Perspektiven ab, bspw. Die Rückkehrer. Und nicht zu vergessen: Die sehr gute dezentrale Versorgung der Flüchtlinge in 2015/2016.

Es gibt sie, die Raumpioniere, Landaktivisten, Dorfkümmerer, aber eben eher sporadisch und rudimentär. Bei den Fragen warum, wo und wie können neue Gemeinschaften/Communities oder gar ganz neue Dörfer (wie zB. Das Ökodorf Tempelhof bei Crailsheim) überleben oder gar wachsen sehe ich mit Blick auf die Ausgangslage vorwiegend ein diametrales Bild: da wo es noch gut läuft, wird ein „Weiter so“ mit kleinen Korrekturen am Gesamtsystem betrieben. Vorsorge und längerfristige Vorausschau, Diskussionen über Entwicklungsleitlinien und neue Wege finden, nur selten statt. Und wenn es um Innovationen geht, dann sind es meist technische, wie Telemedizin, Pflegeroboter, Mobilitäts-Apps, e-learning .etc.

Und dann haben wir gerade im Ländlichen Raum und seinen Politikfeldern eine breite Front der Strukturbewahrung und des Konservatismus. Eine altbekannte Versorgungsmentalität bei der sich Politik, Bürger und Lobbyisten gegen Veränderungen wehren .

Und von „denen da oben“ im verschmähten Berlin oder Brüssel schnelle Lösungen und mehr Geld fordern. Aber auf keinen Fall darf eine Schule geschlossen oder eine Buslinie eingestellt werden. Wenn das Altbekannte lieb und teuer geworden ist, alle sich in den Komfortzonen der modernen Industriegesellschaft, mit klarer Rollenverteilung von Staat und Bürgern, eingerichtet haben, warum dann ein neuer Versuch, der viele Denk- und Handlungsmuster bei jedem einzelnen auf den Kopf stellt? Wirkt nicht das Versprechen auf mehr soziale Nähe, mehr Begegnung und soziale Kommunikation im Digitalen Zeitalter irritierend??

Diese überzeichneten Bewegungen finden sich auch im Bereich der Kirchen und Diakonischen Werke. Es sind die Akademien und Dachverbände, die sich in elaborierten Akademischen Kreisen mit diesen Konzepten beschäftigen und gesellschaftliche Meta-Diskurse, wie heute, initiieren. Wir (16 evangelische Akademien, 45 Land(volkshoch)schulen, LVHS) sind in einer privilegierten Stellung. Aber wollen wir, mit der Verwaltung von wenigen Modellprojekten, **das akademische Feigenblatt bleiben? Und immer vom neuem die wenigen Vorreiter als Gute-Praxis-Beispiele herzeigen, bis sie abgenutzt sind?** In Brandenburg gibt es 52 Ämter und 144 amtsfreie Gemeinden).

Die Breite der Kirchengemeinden, Pflegeheime und Sozialdienste beschäftigt sich mit wirtschaftlicher Rentabilität, Strukturhaltung und kirchlichen Innenwelten. Der Blick über den Tellerrand in die Dorfgemeinschaft, in andere Milieus im ländlichen Raum, der Austausch fehlt oft.

Wenn es nicht nur um den Reparaturbetrieb einer fehlgeleiteten Logik von (an kurzfristiger und unternehmenswohlorientierter) Sozialwirtschaft sowie Ländlicher Strukturpolitik und geht, dann sind aus meiner Sicht Diakonische Dienste, Kirchenleitungen und Kirchenkreis aufgefordert, sich viel intensiver mit den unabweichlichen Veränderungen und Strukturbrüchen und ihren sozio-ökonomischen Folgen für die Landbevölkerung zu beschäftigen. Sie müssen sich fragen, ob sie Feigenblatt bleiben wollen oder im Kontext einer neuen sharing-economy eine aktive Rolle in der Forderung und Förderung von neuen CARING-(economy)-Modellen spielen wollen. Dazu braucht es auch offene Diskussion, Verständigung und ggf. Neupositionierung über die gesellschaftspolitische Rolle von Kirche, Christlichen Werten und Handeln im Dorf bzw. im ländlichen Raum.

### **Sorgende Gemeinschaften als Produkt**

In diesem holzschnittartig gezeichneten Spannungsfeld befinden sich sorgende Gemeinschaften. Gemeinsam mit anderen Pionieren einer sozialen Land-, Regional- und Dorfgemeinschaft. Und das heißt ein kleines Häufchen tapferer mutiger und engagierter Bürger hat gegen viele Widerstände anzukämpfen.

Daher sind neben den motivierten AktivistInnen, vor allem förderliche Bedingungen im dörflichen Sozialraum/Milieu notwendig damit diese gelingen können. Überregionale Rahmenbedingungen sind hilfreich, aber zweitrangig.

Wenn man sorgende Gemeinschaften als eine neue Form von Sozialunternehmen bzw. social entrepreneurship versteht, dann sind sie ein start-up Unternehmen an der Grenze von zweitem und drittem Sektor - also Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Während der Begriff der Sorge oder Fürsorge im diakonischen und caritativen Kontext, bei Wohlfahrtsverbänden und Kirchen gebräuchlich, bekannt und positiv besetzt ist erzeugt er an anderer Stelle eher Irritationen weil er nicht mit positiver Entwicklung verbunden ist. Begibt man sich nun aber in den politischen Kontext, weil es auch die Unterstützung, das Mitmischen von Kommunalpolitikerinnen oder Landesverwaltung bedarf, stellt sich die Frage ob diese Begrifflichkeit, anders als das Caring, ausreichend positiv besetzt ist bzw. auch etwas zukunftsweisendes und optimistisches vermittelt.

Noch mehr stellt sich die Frage nach dem Branding. Also dem Produkt- oder Markenname wohl wenn es um generationenübergreifende Gemeinschaften geht und auch Jugendliche und junge Familien an sorgenden Gemeinschafts-Projekten beteiligt werden sollen. Denn, wie ich es kürzlich selbst in einer LEADER Aktionsgruppe erleben durfte, finden sich dann mehr Stimmen für ein Projekt mit 60 Mitfahrbänken als für die Qualifizierung der Ehrenamtlichen zum Dorfkümmerer. Denn „das sei doch Aufgabe der Bildungseinrichtungen“ so die Argumentation der kommunalen Vertreter.

Damit zur Frage: Was können Bildungseinrichtungen leisten?

## **Gründungsgedanke der Landbildung Nikolai Frederik Severin Grundtvig 1783 in Udby - 1872**

LVHS gehen zurück auf die skandinavische Bildungstradition. Auf die dänischen Volkshochschulen welche von Grundtvig im Rahmen der Erweckungsbewegung gegründet wurden. Die benachteiligte Landbevölkerung zu fördern, damit sie so versäumtes Wissen nachholen und ihre ökonomische und soziale Stellung verbessern kann. Auch damals Mitte des 19. Jhds ging es um gesellschaftliche Erneuerung, um Selbsthilfe in Krisenzeiten und um Stärkung eines Selbstbewusstseins der ländlichen Bevölkerung. Haben Sie diesen Absatz in Teilen aus anderen Berichten herauskopiert? Besonders die ersten Sätze machen zwar innerhalb eines Satzes Sinn, aber mir erschließt sich kein gemeinsamer Kontext für diesen Absatz.

Es ging um Selbstvertrauen, Lebensperspektive, selbständiges Denken und lebensweltliche Praxis. Auch um landwirtschaftliche Genossenschaften zu gründen.

Leitidee des gemeinsamen Lernens und Lebens unter einem Dach „Gemeinschaft auf Zeit“. Über Jahrzehnte bleiben die Beziehungen zum Bildungshaus und den Kursteilnehmern bestehen.

Die fachliche Vermittlung von Lehrstoffen ist weniger zentral als das Lernen über das gemeinsame Leben, die Pflege der sozialen Beziehungen, des Dialogs und Gesprächs („das lebendige Wort“) und das gemeinsame Singen.

Verständnis Bildungsauftrag und von Bildungseinrichtungen auf dem Land (Quelle: [www.lernen-im-gruenen.de](http://www.lernen-im-gruenen.de))

### **Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen**

- Eigenverantwortung fördern
- Respekt und Toleranz fördern
- zu unternehmerischer Verantwortung befähigen
- Gesellschaftliche Verantwortung in Verbänden übernehmen

### **Die gesellschaftliche Mitte stärken**

- Vermittlung demokratischer Werte
- Kommunalpolitische Reflektionen anregen
- Reflexion der Werte
- Fairness üben
- Begegnungen auf Augenhöhe

### **Zukunft in der Region gestalten ·**

- Das politische oder ehrenamtliche Engagement unterstützen
- Interreligiöser Dialog

· ...

### **Gemeinschaft erleben, Leben und Lernen unter einem Dach:**

- Beziehungsfähigkeit und soziale Kompetenz fördern

### **· Persönlichkeit und Gesundheit stärken**

- Konflikttraining anbieten
- Gewaltfreie Kommunikation üben

· ...

Verschiedene gemeinschaftsstärkende Werte finden sich also im Leitbild ländlicher Bildungshäuser. Im Jahr des 200jährigen Jubiläums von F.W. Raiffeisen, 1818 in Hamm (Sieg); gestorben 1888 in Neuwied, christl. Nächstenliebe, „der beste Kampf gegen die Armut eine gute Schulbildung ist“) den Sozialreformer und Gründer der Genossenschaftsbewegung, haben wir die Chance dem alten Leitsatz

## **„Einer für alle, alle für einen“**

Wieder neues Leben einzuhauchen. Es geht um gelebte Solidarität.

Für sorgende Gemeinschaften, neue Lebensqualitäten auf dem Land, neue Dörfer, solidarische Nachbarschaften braucht es „Luscht aufs Dorf“, Lust aufs Land, Lust zum Anpacken, zum Querdenken, zum Querlegen, zur Empörung, da, wo etwas schräg ist.

Es braucht Kraft dran zu bleiben, Widerstände und Durststrecken zu überwinden. Geteilte Verantwortung erleichtert Veränderungsprozesse, das Verabschieden vom Alten, das Teilen von Ideen und Visionen, die Neugier auf das neue und nicht zuletzt sondern zwischendrin und immer wieder. Das Feiern der Erfolge, mit regionalen Spezialitäten, Bier und Wein, zur Stärkung des gemeinsamen Selbst-Bewusstseins.

So entstehen Heimat. Identität. Verbindung. Gemeinschaft.